

**Leitartikel**

Von Alois Vahmer

Sobald die Wirtschaft wieder anspringt, drohen neue Rekorde bei den Energiepreisen.



vahmer@orf.com

## Angst vor Hyperinflation gerechtfertigt?

An der Preisfront könnte es bald wieder sehr turbulent werden. Die ersten Anzeichen für eine kräftige Teuerung sind schon da.

Gas in Österreich jahrelang überschaubar niedrige und stabile Inflationsraten, so gleicht die Preisentwicklung zuletzt immer mehr einer Hochschaubahn. Vor zwei Jahren stöhnten die Österreicherinnen und Österreicher unter einer Preislawine, vor allem unter Rekordpreisen bei Energie wie Treibstoffen und Heizöl. Die Inflationsrate kletterte auf bis zu 3,9 Prozent – ehe im Vorjahr die mit voller Wucht hereingebrochene Finanz- und Wirtschaftskrise den Auftrieb jäh stoppte. Die Teuerung kam in Österreich fast zum Stillstand, im Juni 2009 gab es erstmals seit dem Jahr 1966 eine Null-Inflation.

Jetzt ist die kurze Verschnaufpause für die Konsumenten wieder vorbei, der Pfeil zeigt wieder steiler nach oben. Lag die Inflationsrate im Februar erst bei 1 Prozent, so hat sie sich im März auf 2 Prozent verdoppelt. Hauptverantwortlich dafür waren erneut die zuletzt wieder kräftig angezogenen Energiepreise.

Für Kassandras aller Art ist die Zeit recht günstig: Wurde im Vorjahr noch eher das Gespenst einer Deflation (allgemein sinkende Preise) an die Wand gemalt, so kommen jetzt zunehmend Warnungen vor einer möglichen Hyperinflation (eine Form einer fast unkontrollierbaren Inflation, in der sich das Preisniveau sehr schnell erhöht). Eine solche Hyperinflation gab es etwa 1924, woraufhin der Schilling die schwer angeschlagene Krone abgelöst hat.

Eine Hyperinflation scheint ausgeschlossen, ungewohnt hohe Inflationsraten von 5 bis 8 Prozent oder sogar noch mehr mittelfristig hingegen nicht. Denn sobald die Wirtschaft wieder anspringt, droht das Preiskarussell bei Energie, allen voran bei Öl, erst so richtig in Fahrt zu gelangen. Und die Staaten werden über eine höhere Inflation gar nicht so unruhig sein, um ihre außer Rand und Band geratenen Schulden bedienen zu können.

**Karikatur**

**Gefährliche Wolken**

Nicht nur die heimische Luftfahrt leidet wirtschaftlich sehr unter einer Asche-Wolke,... andere Wolken könnten bald den gesamten Wirtschaftsstandort Österreich in schwere Turbulenzen bringen...



**Apropos**

Von Alois Schöpf

## Jenseits jeglicher Fairness

Man muss Barbara Rosenkranz weder wählen, noch mit ihr übereinstimmen. Dies kann aber nicht heißen, dass damit der Versuch legitimiert wäre, sie öffentlich lächerlich zu machen. Vor allem, wenn man als ORF-Mitarbeiter zu objektiver Berichterstattung verpflichtet ist.

Was sich Lisa Gadenstätter und Roman Rafreider in der Fernsehsendung „Wahl 10 – Meine Frage“ letzten Dienstag erlaubten, war an journalistischer Selbstgerechtigkeit jenseits jener Fairness, die in einer zivilisierten Demokratie im Umgang miteinander Standard sein sollte.

Nicht nur, dass Frau Rosenkranz rüde unterbrochen wurde. Sie bekam auch Fragen serviert, die einem noch so intelligenten Schüler nur bei vorheriger Indoktrination durch einen gutmenschlichen Lehrer oder den ORF selbst einfallen können. So wurde sie von einer Schülerin nach einem Artikel gefragt, der älter war als die Fragende. Und von einem jugendlichen Moslem nach einem Buch, das erst in den USA und nur auf englisch erschienen ist, weshalb er es nicht gelesen haben kann. Gipfelpunkt des Abkanzelungsversuchs war dann die Aufforderung, auf eine englisch gestellte Frage englisch zu antworten. Als Bundespräsident müsse man diese Sprache beherrschen.

Mir ist nicht erinnerlich, dass die Herren Faymann oder Pröll jemals öffentlich einer Englischprüfung unterzogen worden wären. Das wäre zwar billig, aber couragiert gewesen. Bei Rosenkranz war es nur billig.

Alois Schöpf ist Schriftsteller, Journalist und seit vielen Jahren TT-Kolumnist.



alois.schoepf@ffoon.it

## Hochgefühle für einen Underdog zum Wahlauftakt

In Großbritannien schickt sich ein Underdog von den Liberaldemokraten an, am etablierten Zwei-Parteiensystem zu rütteln.



**Analyse**

Von Christian Jentsch

In good old Britain weht ein frischer Wind durch die verkrustete Parteienlandschaft. Beim ersten TV-Schauauftritt vor den Unterhauswahlen am 6. Mai hat ein Außenseiter – für den im britischen Mehrheitswahlrecht eigentlich gar kein Platz vorgesehen ist – den Wahlkampf aufgemischt und für unverhoffte Spannung gesorgt. Nick Clegg, Vorsitzender und Spitzenkandidat der britischen Liberaldemokraten, bringt den amtierenden Premier Gordon Brown von der sozialdemokratischen Labour-Partei und seinen als Favorit ins Rennen gehenden

Herausforderer David Cameron von den konservativen Tories ordentlich ins Schwitzen. Der 43-Jährige imponierte den Zuschauern mit dem Reiz des Neuen und präsentierte sich als glaubwürdige Alternative zu dem stets mürrisch und hölzern wirkenden Premier sowie dem bemüht, aber verkrampf agierenden Torie-Chef.

Mit den TV-Duellen vor den Parlamentswahlen – den ersten in der britischen Fernsehgeschichte – wollten die beiden großen Parteien, die traditionell keinen Platz für Dritte lassen, der zunehmenden Politikverdrossenheit entgegen wirken. Das Duell sollte Schwung in den lahmen Wahlkampf bringen. Spätestens seit gestern, wo Underdog Nick Clegg in Umfragen als klarer Gewinner hervorging, bereuen die Strategen der beiden großen Parteien, die sich von Obama

mas Kampagne einiges abschauen wollten, wohl ihre Entscheidung.

Doch eines ist klar: Clegg hat mit seinen Liberaldemokraten, die seit 1922 nie mehr an der Macht waren, zwar ein kleines Duell gewonnen. Um in einer großen Wahlschlacht erfolgreich zu sein, müsste er aber schon ein ganzes System aus den Angeln heben. Denn: Das britische Wahlsystem lässt kleinen Parteien üblicherweise nicht den Hauch einer Chance. Nach dem Motto „The winner takes it all“ zieht in den 650 Wahlkreisen nur jener Kandidat ins Parlament ein, der die meisten Stimmen erzielt. Die anderen gehen leer aus. Dieses Schicksal droht auch den Liberaldemokraten. Allerdings: Falls weder Labour noch die Tories die absolute Mehrheit erreichen sollten, brauchen sie einen Königsmacher. Und da kommen die Liberaldemokraten wieder ins Spiel. Allein das kommt in Großbritannien schon einer Revolution gleich.

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 14

christian.jentsch@ff.com

**Kopf des Tages**

**Undertaker (Wrestler)**

## Sein eigenes Grab schaufelt er sich nicht

Im Alter von zehn Jahren spielte er mit dem Feuer; im wahrsten Sinne des Wortes. Das Haus der Eltern stand schnell in Flammen, sein Halbbruder erlitt dabei schwere Verbrennungen im Gesicht, die ihn für immer entstellen sollten. Die Brüder wurden getrennt. Erst Jahre später trafen sie wieder aufeinander. Als Rivalen. Im Ring...

Das ist die Geschichte des Undertaker. Nicht zu verwechseln mit der Geschichte des Mark William Calaway. Denn so heißt der Mann hinter der Kunstfigur, die seit 1990 einen der absoluten Superstars der Wrestling-Szene darstellt. Mittlerweile sind beide 45 Jahre alt; und dass Calaway auch nach 20 Jahren noch

immer Teil der größten Show im Sportentertainment ist, grenzt schon an ein kleines Wunder.

Denn obwohl im Wrestling der Verlauf aller Kämpfe im Vorhinein durch choreografiert ist, hinterlassen Sprünge aus einigen Metern Höhe oder das allseits beliebte Schlagen mit Klappstühlen eben doch Spuren. Und Verletzungen. Das wird dann sogar gleich mitvermarktet; eine Geschichte wird erfunden,

warum ein verletzter Star für ein paar Monate von der Bildfläche verschwindet. Nur über die Todesfälle spricht im großen Geschäft um Muskeln und Testosteron niemand.

Oder über Doping. Auch Mark William Calaway nicht. Und als Undertaker schon gar nicht.

Mittlerweile ist er so lange dabei, dass er bei den Fans Kult wurde. Als Bösewicht angelegt (wer mag schon einen Totengräber mit irgendwie

okkulten Neigungen?), ist er längst einer der Guten. Soweit ist die Rolle zulässig zumindest.

Über die Männer (und Frauen) hinter den comicartigen Charakteren und Geschichten ist fast nie etwas bekannt. Drei Kinder soll Calaway haben und gerade seine zweite Scheidung vorbereiten. Eine Affäre mit Kollegin Michelle McCool soll es auch geben. Was natürlich auch reine Werbung sein könnte; da ist Wrestling nicht anders als Hollywood. Jene Michelle McCool ist jedenfalls heute in Innsbruck zu sehen. Der Undertaker musste leider absagen. Warum? An der Geschichte wird wohl noch geschrieben. (rich)

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 35



Foto: WWE

**TT Frage des Tages**

**Wahlkampf von Barbara Rosenkranz**

Die Wahlkampfveranstaltungen von Barbara Rosenkranz werden von Demonstrationen ihrer Gegner gestört. Ist das Vorgehen ihrer Kritiker o.k.?

Hier das Ergebnis:

26 % Ja – es herrscht schließlich Meinungsfreiheit.

38 % Nein – in solch einer Wahlauseinandersetzung würde ich mir mehr Fairness wünschen.

36 % Egal – denn wer austeuert, muss auch einstecken können.

Die Umfrage finden Sie auf



UMFRAGE